

„Man braucht Mathematik und Gefühl“

SPIEGEL-Interview mit Infas-Chef Klaus Liepelt (Bonn) über Demoskopie und Wahlen

SPIEGEL: Keine Frage der Meinungsforscher ist so beliebt und zugleich so umstritten wie die sogenannte Sonntagsfrage: „Welche Partei würden Sie wählen, wenn am nächsten Sonntag Wahl wäre?“ Die Ergebnisse, die vor der Hessenwahl gemeldet wurden, waren widersprüchlich und deshalb grobenteils falsch. Es war mit Recht von Manipulation die Rede.

LIEPELT: Es hat ein Tohuwabohu gegeben, das die Bürger verwirrt und der Branche geschadet hat. Ich bin seit diesem Debakel mehr denn je überzeugt, daß etwas geschehen muß, damit sich ein solches Spiel mit falschen und richtigen Zahlen nicht vor jeder wichtigen Wahl wiederholt. Mancher wird sich gefragt haben, was das Ganze eigentlich soll und ob man nicht lieber gleich zur Wahrsagerin gehen soll. So weit durfte es nicht kommen, dabei darf es nicht bleiben.

SPIEGEL: Ihr Institut veröffentlicht grundsätzlich keine Parteizahlen und überläßt es seinen Auftraggebern, ob sie es tun oder lassen. Wenn alle Institute so handeln, sind der Manipulation Tür und Tor geöffnet.

LIEPELT: Unsere Auftraggeber haben keine totale Freiheit, wie sie mit den von uns gelieferten Zahlen umgehen. Wir haben in unseren Verträgen das Recht fixiert einzugreifen, wenn Ergebnisse unsachlich dargestellt werden.

SPIEGEL: Wie oft haben Sie schon eingegriffen?

LIEPELT: Sie wissen doch, wie so etwas läuft. Wenn etwas publik wird, dann war es nie der Auftraggeber, sondern es wird immer gesagt, die Sache sei durch Zufall herausgekommen, irgendein Unbekannter habe eine Indiskretion begangen. Ich begrüße es, daß jetzt — soweit ich sehe zum erstenmal — ein anderer Weg beschritten wurde, als die hessische Staatskanzlei dem SPIEGEL komplette Infas- und Infratest-Umfragen zur Verfügung stellte.

SPIEGEL: Wie hätten Sie es am liebsten: wenn nichts, wenig, viel oder alles publik gemacht wird?

LIEPELT: Solange die Auftraggeber alles für sich behalten, ist die Sache in Ordnung. Wenn sie alles veröffentlichen, ist es uns auch recht. Wovon ich Angst habe, ist, daß Zahlen verkürzt oder sogar noch verdreht in die Presse kommen. Das ist gefährlich und schädlich, und es geschieht leider allzuoft.

SPIEGEL: Es werden sogar immer wieder Zahlen veröffentlicht und Instituten zugeschrieben, von denen sie gar nicht stammen. Vor der Hessenwahl brachten mehrere Zeitungen Infas-Pro-

zente, die nicht von Infas waren. Passt Ihnen das öfter?

LIEPELT: Leider ja.

SPIEGEL: Was tun Sie dagegen?

LIEPELT: Nicht das, was manche Journalisten erwarten. Wenn wir uns beschweren, wird uns nicht selten erklärt: Gut, geben Sie uns bitte die richtigen Zahlen, dann veröffentlichen wir die zur Klarstellung. Das geht natürlich nicht. Wenn das Schule machte, so wäre das die gängigste Methode der Wahrheitsfindung. Man setzt eine beliebige falsche Zahl in die Welt und erhält die richtige.



Meinungsforscher Liepelt
Alle Umfragen in einen Topf?

SPIEGEL: Aber gegen die Falschmeldungen jetzt vor der Hessenwahl haben Sie doch nichts unternommen?

LIEPELT: Das ist, ehrlich gesagt, schiefgelaufen. Als ich die Meldungen registrierte, lag die Sache schon zehn Tage zurück, und da haben wir sie nicht mehr aufgewärmt. Das ist aber eine Ausnahme. Wir gehen sonst ganz massiv vor, wenn man den Namen Infas mißbraucht. Das ist gegen dpa geschehen, gegen die „Welt“ und gegen die „Kölnische Rundschau“; alle hatten uns falsche Zahlen untergejubelt. Gegen die „Rundschau“ sind wir sogar vor Gericht gegangen und haben uns in der zweiten Instanz, vor dem Landgericht, durchsetzen können.

SPIEGEL: Die CDU zog in Hessen mit der Behauptung durchs Land, vor vier Jahren habe Infas der CDU in Hessen nur 39 Prozent der Stimmen avisiert, sie hat dann aber 47,3 Prozent

erhalten. War auch diese Infas-Zahl nicht von Infas?

LIEPELT: Das war auch keine Infas-Zahl. In dem dpa-Fall wurde noch eine andere Zahl gemeldet und auf unsere Beschwerde hin dementiert. Viel geholt hat es, wie man sieht, nicht.

SPIEGEL: Solche Abwehraktionen lösen ohnehin das Problem nicht. Je wichtiger eine Wahl ist, desto häufiger werden vorher Zahlen — richtige und falsche — über die Stärke der Parteien in die Welt gesetzt, grobenteils um Stimmung zu machen, also zur Manipulation. Läßt sich das ändern?

LIEPELT: Ich glaube schon. Wie die Institute, die Wirtschaftsforschung betreiben, gemeinsam eine Konjunkturprognose abgeben, so sollten auch die Institute, die sich der politischen Meinungsforschung widmen, jeweils vor wichtigen Wahlen eine gemeinsame Einschätzung der Lage geben.

SPIEGEL: Würden Sie sich mit den anderen Instituten einig?

LIEPELT: Das wäre nicht ganz einfach, aber es müßte zu schaffen sein. Es bliebe ja wie bei den Konjunkturforschern das abweichende Votum. Wenn wirklich einer meint, er habe bessere Zahlen oder wisse es besser, dann soll er das sagen und begründen. Es kommen ja für einen solchen Pool nicht sehr viele Institute in Frage.

SPIEGEL: Der Mannheimer Politologe Professor Max Kaase dürfte richtig gezählt haben, wenn er sechs nannte: Allensbach, Emnid (Bielefeld), Götas (Bremen), Infas, Infratest (München) und Marplan (Offenbach).

LIEPELT: Natürlich gibt es Probleme. Jeder hat seine Interviewer zu einem anderen Zeitpunkt draußen, der eine arbeitet nach dieser, der andere nach jener Methode, jeder stellt die Fragen ein bißchen anders. Aber wenn man die Daten in einen Topf wirft, kommt man doch zu einer geringeren Bandbreite der Zahlen.

SPIEGEL: Gewiß, es würde nicht so viele Widersprüche geben wie in den letzten Wochen. Aber sie würden doch nur vertuscht und nicht beseitigt, wenn falsche und richtige Zahlen gemischt würden.

LIEPELT: Ach, wissen Sie, das ist wie beim Währungsverbund. Wer ihn will, darf auch nicht sagen: Mit dem Schweizer Franken und der Deutschen Mark gern, aber das britische Pfund ist mir zu schwach.

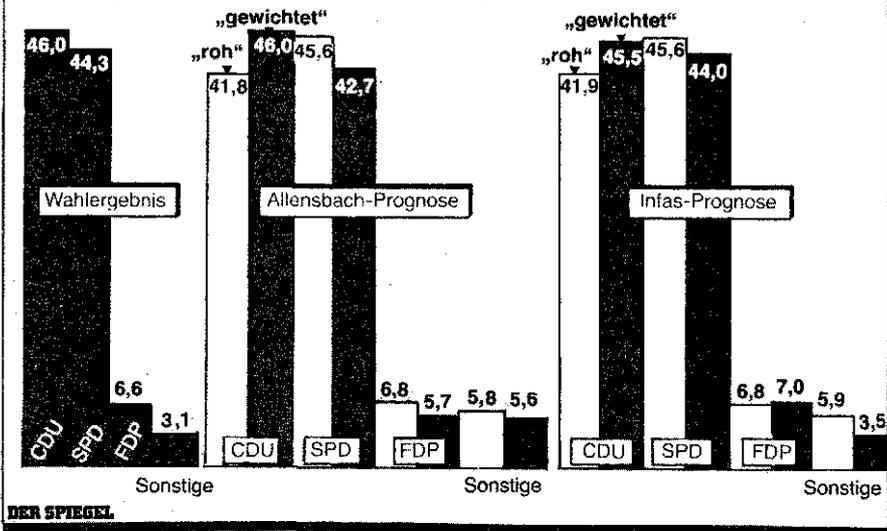
SPIEGEL: Welches Institut von den sechs, die wir nannten, ist so schwach wie das Pfund?

LIEPELT: Mal das eine, mal das andere, nehme ich an. Jeder ist mal

Prognosen am Tag der Wahl

Das Bonner Institut Infas und das Allensbacher Institut für Demoskopie veröffentlichten am Tag der Hessenwahl Prognosen der

Wahlergebnisse, Allensbach aufgrund von Umfrage-Ergebnissen in den letzten Tagen vor der Wahl, Infas aufgrund der Befragung von Wählern nach der Stimmabgabe. Beide Ergebnisse wurden vor den ersten Hochrechnungen veröffentlicht.



schwach, nur ist es der eine öfter als der andere.

SPIEGEL: In Hessen waren es zu viele. Allensbach meldete als einziges Institut mal eine Siegeschance für Dregger, Professor Wildenmann aufgrund von Infratest-Daten umgekehrt die SPD mit 47 bis 49 Prozent weit vorn. Sie haben der SPD — Ihrer Partei — sogar mal 50 Prozent zugesprochen.

LIEPELT: Das ist nicht richtig. Wir haben zwar einmal eine solche Rohzahl

ermittelt, die ergab in der Umrechnung aber auch nur 46 Prozent. Im übrigen haben die Infas-Zahlen nichts damit zu tun, daß ich Mitglied der SPD bin. Damals habe ich mir überlegt, eben weil wir in Hessen nur 500 Leute befragten, ob eine so starke Abweichung von der vorherigen Befragung nicht ein Ausreißer sein kann.

SPIEGEL: Das gibt's also auch.

LIEPELT: Natürlich. 500 Befragte genügen, um ungefähr zu sehen, wo es langgeht, und zur internen Informa-

tion. Veröffentlichten würde ich Ergebnisse auf solcher schmalen Basis nicht. Aber in diesem Fall war es kein Ausreißer. Wir haben zu dem Zeitpunkt bei bundesweiten Umfragen ebenfalls besonders hohe Werte für die SPD ermittelt. Das war unmittelbar nach dem Weltwirtschaftsgipfel in Bonn.

SPIEGEL: Und warum hat nur Ihr Institut das festgestellt, nicht auch irgendein anderes?

LIEPELT: Weil nur wir jede Woche im Feld sind. Wer nur einmal im Monat fragt oder seine Ergebnisse nicht jede Woche auszählt, kriegt ein solches Hoch gar nicht mit.

SPIEGEL: Wer soll eine Gemeinschaftsaktion aller politisch tätigen Institute, wie Sie sie anregen, bezahlen?

LIEPELT: Ich könnte mir vorstellen, daß irgendeine Stiftung die Zusammenführungs- und Aufbereitungskosten übernehmen könnte. Das hat noch niemand diskutiert, aber an der Finanzierung dürfte es schon im Eigeninteresse der Institute nicht scheitern.

SPIEGEL: Und Ihren Auftraggebern wäre die Lieferung in einen Pool auch recht? Die meisten halten doch Umfrageergebnisse für Herrschaftswissen, das ihnen Wahlkämpfe gewinnen hilft, solange der Gegner die Zahlen nicht kennt.

LIEPELT: Man brauchte ja nicht das ganze Material einzubeziehen, also den ganzen Schnickschnack, der sonst noch abgefragt wird. Die Leute wollen doch nur wissen, wie die Wahl ausgeht. Und wenn sie das nicht erfahren können, dann wollen sie lesen oder hören, wie stark die Parteien zur Zeit sind.

Für die Auftraggeber wäre eine solche Neuerung sogar ganz gut, sie würden dann mehr in ihr Material sehen und nicht nur auf die Partei-Prozente. Die sind ja nur die in einer Momentaufnahme eingefangene Stimmung.

SPIEGEL: Wie Infratest, Allensbach und andere gewichten Sie die Ergebnisse der Sonntagsfrage. Das heißt, Sie liefern Ihren Auftraggebern andere Prozentzahlen, als Ihre Interviewer Ihnen einsammeln.

LIEPELT: Wir haben gar nichts zu verbergen, aber die Sache ist zu kompliziert, als daß die Öffentlichkeit an diesem Umrechnungsprozeß beteiligt werden könnte.

Ich sehe in einer langwierigen Debatte, wie gut oder schlecht das Gewichten ist, keinen Sinn. Wichtiger wäre, ein solches Vertrauen zur Branche herzustellen, daß man uns nicht der Manipulation verdächtigt, sondern es uns abnimmt, daß dies ein normaler Arbeitsgang ist.

Er ist notwendig, seit die SPD 1969 die Regierung in Bonn übernahm. Seither behaupten mehr Leute, SPD zu wählen, als an Hand der Wahlergebnisse zu verifizieren ist. Das Dumme ist, daß dieses Phänomen mal stärker, mal

Der Verlierer der Hessenwahl

ist unter den Demoskopien der Mannheimer Politprofessor Rudolf Wildenmann. Er nannte im August-Heft von „Capital“ anhand von Zahlen, die ihm das Münchner Institut Infratest im Juni geliefert hatte, „in Hessen dieses Wahlergebnis wahrscheinlich“: SPD 47 bis 49 Prozent (es waren dann 44,3 Prozent), CDU 41 bis 43 Prozent (Ergebnis: 46 Prozent). Für FDP und „Grüne“ sagte Wildenmann je fünf Prozent voraus.

Infratest selbst lieferte seinen Auftraggebern in Hessen ganz andere Zahlen, als Infratest-Kunde Wildenmann publizierte. Grund: Wie Infas (Bonn) und das Allensbacher Institut für Demoskopie „gewichtet“ Infratest die Parteizahlen; die SPD-Prozente werden dabei reduziert, die CDU-Prozente erhöht.

Wildenmann zu seinem capitalen Bock: „Daß ich nicht absolut recht hatte, sehe ich ein. Ich hatte aber auch nicht unrecht.“ Er glaubt, daß in der Zeit zwischen seiner Umfrage

und der Wahl die CDU ihre Anhänger mobilisiert habe, und bestreitet gegenteilige Zahlen aus Allensbach.

Das Institut der Professorin Elisabeth Noelle-Neumann hatte im „Stern“ drei Wochen vor der Wahl 1,2 Prozent mehr Anhänger der CDU gemeldet, als am 8. Oktober ausgezählt wurden. Wildenmann: „Wenn Frau Noelle recht hätte, hätte Dregger im Wahlkampf Anhänger verloren, und das ist doch Unfug.“

Die Institute Marplan (Offenbach) und Infas meldeten im Juni Daten, die sich ausschlossen. Infas lag schon in der Nähe des Wahlergebnisses, Marplan sah die FDP nicht im Landtag und die SPD vor der CDU. Erst kurz vor der Wahl stimmten alle Institute ziemlich überein. Prognosen am Wahltag lieferten Allensbach und Infas (siehe Graphik).

Die Wahlen in Hessen waren für die Demoskopien ein Trauerspiel mit vordergründigem Happy-End.

Magen-Stress
Magen-Stress
Magen-Stress
Magen-Stress

Kennen Sie schon Gaviscon?

Gaviscon macht Schluß mit Sodbrennen, Völlegefühl, saurem Aufstoßen.

Gaviscon – nach dem Essen –
hilft rasch und anhaltend.
Schirmt ab gegen Magen-
übersäuerung. Die normale
Verdauung bleibt unbeeinflußt.

Gaviscon mit der natürlichen
Substanz aus Meerespflanzen
ist frei von Nebenwirkungen.
Geeignet auch für Diabetiker.



Gaviscon gegen Sodbrennen, Aufstoßen, Völlegefühl
thomae Biberach · Riss

schwächer ist. Man muß also verschie-
den stark gewichten.

SPIEGEL: Nach welchen Kriterien?

LIEPELT: Da hat jedes Institut sei-
ne eigene Faustregel, und sie stimmt oft
nur von einer Wahl zur anderen. Oft
ergeben sich, wenn sie gerade an einem
Wahlergebnis geeicht ist, schon bei der
nächsten Wahl neue Konstellationen,
und man muß neu überlegen.

SPIEGEL: Nach den Wahlen in
Hamburg und Niedersachsen mußten
Sie, weil die FDP arg viel Stimmen ver-
lor, anders gewichten?

LIEPELT: Was die FDP betrifft, ja.

SPIEGEL: Und nach der Hessen-
wahl gewichten Sie wieder wie vorher,
weil die FDP so abschnitt wie früher?

LIEPELT: Jedenfalls wieder anders,
weil die Rücksichtnahme auf den Ein-
bruch in Hamburg und Niedersachsen
nicht mehr nötig ist.

SPIEGEL: Verstehen wir Sie richtig,
daß Sie den Vorgang des Gewichtens
nicht offenlegen wollen?

LIEPELT: Unsere Auftraggeber er-
halten die Rohzahlen und die gewichte-
ten Zahlen. Wir sagen ihnen auch, wie
wir es im Prinzip machen. Und hier
intern im Institut wird alles, was wir tun,
dokumentiert. Das sollte genügen.

SPIEGEL: Ihren Umrechnungs-
schlüssel wollen Sie uns nicht geben?

LIEPELT: Der Normalbürger hätte
davon nicht viel, weil es sich um ein
kompliziertes mathematisches Verfahr-
ren handelt. Darüber werden wir bald
eine wissenschaftliche Veröffentli-
chung machen, aber ich halte nichts
davon, daß wir das, was Sie den
„Schlüssel“ nennen, im Vorgriff darauf
bekanntgeben.

SPIEGEL: Aber wenn Sie nicht so-
viel tun wollen wie eine Hausfrau, die
das Rezept für ihren Kuchen verrät,
können Sie uns dann wenigstens Ihre
Zutaten sagen?

LIEPELT: Das ist eher möglich. Es
sind Antworten auf andere politische
Fragen, die wir hierbei berücksichti-
gen. Für welche Partei man sich bei der
letzten Bundestagswahl entschieden
habe, welche Partei am sympathisch-
sten sei, welche an zweiter, an dritter
Stelle stehe und so weiter. Wir haben
uns hierzu schon einmal vor zwölf Jah-
ren ausführlich geäußert, und eine neue
Veröffentlichung ist in der Tat überfäl-
lig.

SPIEGEL: Wieviel beim Gewichten
ist Mathematik, wieviel demoskopische
Methode, wieviel ist — sagen wir —
Fingerspitzengefühl?

LIEPELT: Man braucht Mathema-
tik, man braucht Methode, man
braucht vor allem eine solide Umfrage
als Basis, und man braucht auch das
richtige Gespür oder Gefühl dafür,
wenn sich ein Trend ändert. Wer diesen
Trend systematisch und kontinuierlich
beobachtet, kann besser gewichten als
andere.